

Robert Muchamore • Rock War
Heiße Phase


ROBERT MUCHAMORE

ROCK WAR



Aus dem Englischen
von Tanja Ohlsen

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage 2016

© 2016 Robert Muchamore

Die englische Originalausgabe erschien 2016
unter dem Titel »Rock War. Gone Wild«

© 2016 für die deutschsprachige Ausgabe
by cbt Kinder- und Jugendbuchverlag

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Aus dem Englischen von Tanja Ohlsen

Lektorat: Ulrike Hauswaldt

Umschlaggestaltung: Geviert, Grafik & Typografie,
Michaela Kneißl unter Verwendung mehrerer

Motive von © Shutterstock

he · Herstellung: ang

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck: CPI books, GmbH, Leck

ISBN 978-3-570-16335-1

Printed in Germany

www.cbt-buecher.de

Erdnussbutter

Noah, du bist der Beste! Nach jeder Folge Rock War stimme ich 4x für Frosty Vader. Die beste Band ever! Die anderen sind alles Loser und Summer ist hoffentlich weg für immer!

YouTube Post by FrostyFan609

»Mittlerweile ist es hier schon irgendwie gespenstisch«, bemerkte Noah.

Der Vierzehnjährige rollte über die schwarz-weißen Fliesen. Auf der einen Seite der Balustrade befanden sich schwere Eichentüren, auf der anderen ein geschnitztes Geländer, über das man in den großen Ballsaal, den Mittelpunkt der Rock-War-Villa, hinuntersah. Seitlich an Noahs Rollstuhl war eine GoPro-Kamera befestigt, die Aufnahmen für die dreiundsechzigtausend Follower seines Video-Blogs machte. Sein T-Shirt hatte ihm ein Fan geschickt. *Quoten-Behinderter* stand in großen roten Buchstaben darauf.

»In den Sommerferien haben hier noch überall Kandidaten geschlafen«, erzählte Noah der Kamera, wurde langsamer, stieß eine Tür auf und filmte dann das leere Zimmer.

Unter einem Metallbettgestell mit nackten Ikea-Ma-

tratten lagen eine zerdrückte Shampooflasche und ein paar alte neonfarbene Badelatschen.

»Hier haben Teresa und Jess von Dead Cat Bounce geschlafen«, erklärte Noah, der sich daran erinnerte, wie Jess mit ihren lila angemalten Zehennägeln am Pool gesessen hatte. »Wurden in der zweiten Woche bei Rock War rausgewählt. Und ich schätze, in fünf Wochen wird das ganze Haus leer sein. Bis zur zweiten Staffel... Rock War lockt viele Zuschauer an, also gibt es bestimmt eine zweite Staffel.«

Noah schwenkte nach rechts durch eine Schwingtür und bekam den staubigen Geruch aus dem veralteten Heizungssystem der Villa entgegengeblasen. Von den Reifen seines Rollstuhls übertrug sich etwas Öliges, Hellbraunes auf seine Hand, an der er vorsichtig roch.

»Eine der Freuden, in einem Rollstuhl zu sitzen«, erklärte Noah der Kamera, während er mit der sauberen Hand nach einem Taschentuch suchte, »ist es, dass Erdnussbutter bei Weitem nicht das Schlimmste ist, durch das man rollen kann.«

Nachdem er sich seine Hand abgewischt hatte, fuhr er nach links in eines der drei Zimmer, die zu Klassenräumen umfunktioniert worden waren. Die altmodischen, bekritzelten Schultische, die das Design-Team von Rock War gekauft hatte, stammten aus einem längst geschlossenen Internat, aber der Arbeitsplatz für den Lehrer, die Schränke und die Tafel waren hochmodern.

»Aha!«, begrüßte ihn der bärtige Mr Fogel und tauchte hinten im Klassenzimmer hinter einem Stapel von Arbeitsheften auf. »Der sehnlichst erwartete Aufsatz, nehme ich an.«

Fogel trug Röhrenjeans, eine schmale Krawatte und

hellbraune Doc Martens, wie wahrscheinlich jeden Tag in den letzten dreißig Jahren. Noah zog drei linierte Blätter aus einer Tasche an der Armlehne seines Rollstuhls.

»Achthundert Wörter über die politischen Veränderungen in Russland vor 1917«, erklärte er freudlos.

Fogel griff nach dem Aufsatz und warf ihn in seine Schreibtischschublade, als krabbelten Läuse darauf herum. »Dann kannst du wohl gehen und mit deinen kleinen Freunden spielen.«

Noah schäumte vor Wut, als er sah, dass ganz oben auf Fogels Stapel ein halb fertiges Kreuzworträtsel lag. Zu Hause in Nordirland war er einer der besten Schüler gewesen. Aber Venus TV, die Gesellschaft, die Rock War produzierte, achtete auf den Profit und hatte das Unterrichtsbudget auf ein Minimum gesenkt. Fogel und die anderen vier Lehrer waren recht nutzlos, und Noah stellte fest, dass sich der Unterricht in der Villa lediglich an das gesetzlich vorgeschriebene Minimum hielt, anstatt dass man ihnen etwas beibrachte, was ihnen bei der Rückkehr an richtige Schulen wirklich weiterhelfen würde.

Um ins Erdgeschoss zu gelangen, musste er wieder um den Ballsaal herum zu dem einzigen Treppenlift und rollte dann die Rampe bei der Haustür hinunter ins Freie. Das Haupttor lag vierhundert Meter weiter am Ende eines Kiespfades. Doch da es in letzter Zeit keine Skandale gegeben hatte, waren die Journalisten, die vor dem Pressezelt standen und rauchten, den kräftigen Wachen in ihren regennassen Bomberjacken gegenüber in der Unterzahl.

Leichter Novemberregen nieselte herab, was Noah lieber war als die überheizten Räume der Villa. Bis er zu

einem ehemaligen Stallgebäude gefahren war, das zu Übungsräumen und zwei größeren Unterrichtsstudios für die zwölf Bands umgebaut worden war, die im Sommer am Bootcamp von Rock War teilgenommen hatten, waren seine Hände mit Staub bedeckt.

»Sadie?«, fragte Noah auf der Suche nach seiner Bandkollegin und besten Freundin, als er in den Übungsraum seiner Band Frosty Vader rollte.

Doch dort brannte kein Licht. Nebenan versuchten sich die vier Mitglieder von Brontobyte an »My Generation« von The Who. Noah wollte sie nicht stören und rollte daher den Stimmen nach, die er aus Studio eins vernahm.

Dort war es vergleichsweise voll. Die Brüder Jay und Adam von Jet hingen auf Sitzkissen, ihr Schlagzeuger Babatunde mit seiner unvermeidlichen Kapuze saß an einem Schlagzeug und die vier Mitglieder von Half Term Haircut hatten sich im Raum verteilt. Weiter hinten hockte Dylan von den Pandas of Doom in Zigarettenqualm gehüllt, während Michelle von Industrial Scale Slaughter mit dem Rücken an seinem Klavierhocker lehnte.

»Hat jemand Sadie gesehen?«, erkundigte sich Noah.
»Oder sonst einen von meiner Band?«

»Läuft die GoPro?«, fragte ein Junge von Half Term Haircut, der ein halb leeres Bier in der Hand hielt, nervös. »Meine Eltern bringen mich um, wenn sie sehen, dass ich Alk trinke.«

Noah brannten die Augen vom Zigarettenqualm. Auf dem Boden sah er ein halbes Dutzend leerer Flaschen und Dylan drückte hastig seine selbst gedrehte Zigarette aus.

»Noah ist eine Petze!«, kreischte Michelle.

»Die Kamera ist aus«, stieß Noah hervor, obwohl er sich da gar nicht sicher war. »Alles klar!«

Betrunkenes Gekicher schlug ihm entgegen.

»Rauchst du etwa einen Joint?«, fragte Noah.

»Das hier ist Nichtraucherzone«, klärte Dylan ihn auf.
»Wenn hier irgendwelcher Rauch ist, dann stammt er von einem Kurzschluss in meiner Hammond-Orgel.«

»Na klar.« Noah grinste verlegen.

Unter schuldbewusstem Gelächter hob er die Hände und wollte seinen Rollstuhl schon zum Ausgang wenden.

»Tut mir leid, dass ich gestört habe«, sagte er steif.
»Wenn ihr Sadie seht...«

»Bleib doch!«, unterbrach ihn Jay. »Wir wissen ja, dass du uns nicht verrätst, Noah. Michelle gibt nur wieder die Irre, wie üblich.«

Babatunde griff in eine unter einem Sitzsack versteckte Kühltasche und nahm eine grüne Flasche heraus.

»Bleib doch und trink ein Bier mit uns!«

Die Worte des muskulösen Schlagzeugers klangen so verschwommen, als hätte er bereits einige davon intus. Noah hatte nur aus alter Gewohnheit nach Sadie gesucht, daher schloss er die Tür und griff nach der frisch geöffneten Flasche.

»Prost zusammen«, sagte er. Der Geschmack des Schaums, den er vom Flaschenhals saugte, behagte ihm überhaupt nicht. Dann drehte er sich zu den drei Mitgliedern von Jet um. Mit ihnen kam er ganz gut aus, während er Half Term Haircut immer als ein wenig hochnäsig empfand.

»Bist du mit deinem Aufsatz fertig geworden?«, erkundigte sich Jays älterer Bruder Adam.

»Sie haben mich gezwungen«, gab Noah zu. »Mr Fogel ist ein Schwachkopf.«

»Ich habe gehört, dass man ihn schon an zwei Schulen gefeuert hat«, erzählte Babatunde. »Er kriegt die Klassen nicht in den Griff, und dann lässt er den Macho raushängen und lässt es an Kids aus, von denen er glaubt, dass sie sich nicht wehren würden.«

»Fogel ist echt mies«, stimmte ihm Noah zu und rülpste ein bisschen. »Und wenn ich wieder an meine Schule komme, muss ich echt soooooo viel nachholen.«

»Ich gehe nicht wieder an die Schule«, grinste Adam. »Nächstes Jahr um diese Zeit spiele ich vor ausverkauften Stadien und schlabbere mein Bier aus den Bauchnabeln von Bikinimodels.«

»Darauf trinke ich!«, stimmte Babatunde zu und hob sein Bier.

Die Jungs von Half Term Haircut hoben ebenfalls die Flaschen.

»Glaubst du etwa, *ihr* würdet gewinnen?«, rief ihr Sänger Owen.

»Auf jeden Fall können wir nicht alle gewinnen«, wandte Noah ein, woraufhin die anderen verstummten.

»Ein Hoch auf den Herrn Spaßverderber!«, meinte Michelle und funkelte Noah giftig an.

»Aber er hat doch recht«, verteidigte Jay seinen Freund, der sich offensichtlich unwohl fühlte.

»Ist eigentlich die ganze Tüte mit den Pflaumen leer?«, wollte Michelle angetrunken wissen. »Die waren ja soooo gut!«

»Sag mal, Noah, du hörst doch die Feinheiten«, wechselte Dylan das Thema.

»Pflaumen, Pflaumen, Pflaumen!«, schrie Michelle, stand auf und taumelte herum. Doch da sie betrunken

war, stolperte sie gegen die Wand und hätte beinahe die Hammond-Orgel umgerissen.

»Wir arbeiten an unseren eigenen Kompositionen für die Show am Samstag«, erklärte Dylan. »Jay ist ein Riff für einen Song eingefallen, den er gerade schreibt, aber Half Term Haircut haben es sich unter den Nagel gerissen, und jetzt behaupten beide, ihre Version sei besser.«

Noah gefiel es, dass man auf seine Meinung Wert legte.

»Ich bin ganz Ohr.«

Jay schnappte sich eine Akustikgitarre und spielte das Intro zu einem Song. Es hatte einen guten Rhythmus, und während er spielte, erklärte er: »Hier setzt dann Theo mit dem Text ein. *Cut me slowly cos you're cruel. Knife to my heart*, und so weiter und so fort.«

»Wo ist Theo eigentlich?«, wollte Noah wissen, weil ihm erst jetzt auffiel, dass bei Jet ein Mann fehlte.

»Zeitschrifteninterview in London«, antwortete Jay. »Auf Proben ist er sowieso nicht so scharf.«

Als Jay aufhörte, setzte der Gitarrist von Half Term Haircut mit einem ähnlichen Riff ein, nur schneller. Und Owen sang. »Life gone in a puff. Yesterday I had love. Today I'm just a shaaaadow ...«

Als die Gitarre verstummte, richteten sich alle Augen auf Noah, der langsam einen Schluck Bier nahm und überlegte, was er sagen wollte.

»Half Term Haircut hat auf jeden Fall den besseren Text«, fand er.

»Danach habe ich aber nicht gefragt«, erwiderte Jay gereizt.

Noah wand sich verlegen. Eigentlich gefiel ihm die schnellere Version von Half Term Haircut besser, aber die gehörten zu der glatten, gut aussehenden Sorte, die

einem Freundlichkeiten ins Gesicht sagten, während sie hinter dem Rücken über einen herzogen. Jet waren zwar ein wenig ungehobelt, aber echt nette Kerle.

»Ich glaube, mir gefällt Jays Original besser«, log er daher. »Aber eigentlich sind sie beide gut. Ich schätze, die Frage ist, wer das Riff spielen darf?«

»Na, offensichtlich ist es meins«, behauptete Jay. »Ihres ist nur eine Adaptation.«

Dylan schüttelte den Kopf. »Jay, du kannst so was nicht einfach in einer Songwriter-Stunde loslassen und dann für dich beanspruchen. Wir tauschen da Ideen aus. Die Version von Half Term Haircut ist anders, und es ist ja nicht so, als hätten sie einen fertigen Song geklaut.«

Das gefiel Jay zwar nicht, aber er wedelte abtuend mit der Hand.

»Ich habe noch massenweise Ideen, die ich nutzen kann.«

Adam schlug seinem Bruder die Hand vor den Mund.

»Dann behalt sie von nun an für dich, du Trottel!«

»Noah hat recht, beide Varianten funktionieren«, meinte Dylan. »Wenn ihr sie aufpoliert habt, arbeite ich gerne mit euch die Arrangements aus. Und dann können wir sie aufzeichnen.«

Die vier Mitglieder von Half Term Haircut und die drei von Jet nickten. Noah sah Dylan verwirrt an.

»Warum hilfst du ihnen mit ihren Songs? Was ist denn mit deiner eigenen Band?«

Dylan zuckte mit den Achseln.

»Die Songs für die Pandas schreiben Eve und Max. Eve hat kaum mehr mit mir gesprochen, seit wir Schluss gemacht haben, und ihr Bruder mochte mich sowieso noch nie. Ich bin es leid, mich jedes Mal herumstreiten

zu müssen, also kreuze ich nur noch auf und spiele, was ich spielen soll.«

Jay lachte.

»Aber du hast doch tausend Ideen! Mir wäre es lieber, wenn *du* unsere Songs aufzeichnest als die sogenannten Profis in der Villa.«

»Danke, Bruder«, gab Dylan zurück. »Mir wäre es auch lieber, in einem Studio mit einem bequemen Stuhl und einem fetten Joint Musik zu produzieren, als mich draußen auf der Bühne abzuschwitzen.«

»Ist auch besser so«, fand Babatunde grinsend. »Für einen Popstar fehlt dir das gute Aussehen.«

»Sagt der Kerl mit der ewigen Kapuze und der Zweipfund-Neunundneunzig-Brille«, gab Dylan zurück.

Babatunde zeigte Dylan freundschaftlich den Finger. Adam stand auf und kratzte sich am Bauch.

»Ihr könnt mich alle mal«, meinte er und ging zur Tür. »Mir ist der Hintern eingeschlafen, meine Blase ist voll, und mir knurrt der Magen.«

Auch Jay stand auf und hielt sich den Rücken wie ein alter Mann. »Ich sollte mich auch lieber umziehen. Die PR-Abteilung will, dass ich mir vor der Premiere heute Abend noch die Haare schneiden lasse.«

Harte Realität

TV Hits, Ausgabe vom 18. November

Highlight des Monats

Rock War: Battlezone

Samstag, 20:00 Uhr auf Channel Six

Während die Neuauflage von Karen Trims Hit Maschine – einst die größte Show auf Channel Six – das Publikum nicht begeistern konnte, stieg die Jugendshow Rock War wie ein Phönix aus der Asche zur beliebtesten Reality-Show des britischen Fernsehens auf.

Durch die ungeschminkte Berichterstattung hebt sie sich stark von den anderen, glitzernden Reality-Shows ab und die starke Online-Präsenz sowie die Videoblogs der Teilnehmer haben sie zu einem Hit unter den Jugendlichen gemacht.

Das unerhörte Verhalten der Teilnehmer führte dazu, dass sich Rage Cola, der Sponsor der Show, von seinem Vertrag zurückzog und die Show beinahe am Ende gewesen wäre. Doch jetzt hat Rock War neue finanzielle Unterstützung und eine riesige Fangemeinde, was sich auch in der Tatsache

widerspiegelt, dass das Format der Show bereits in sieben andere Länder verkauft wurde, darunter Spanien, Frankreich und Japan.

In den nächsten Wochen der Battlezone wird es für die jugendlichen Wettbewerber hart auf hart kommen. Bei Erscheinen dieses Artikels wird sich die Zahl der Bands von ursprünglich zwölf auf sechs reduziert haben. In den nächsten Shows werden drei weitere Bands hinausgeworfen werden, so dass nur noch drei im Finale gegeneinander antreten werden, dessen Ausstrahlungsdatum von Mitte Dezember auf den Weihnachtsabend verschoben wurde.

Die Wettbüros sehen mittlerweile die Teenieschwarmrocker von Half Term Haircut und Jet, der Band von Theo Richardson mit dem unmöglichen Benehmen, als die großen Favoriten an. Doch auch die Hard-Core-Rocker von Industrial Scale Slaughter bleiben noch im Rennen, wenn auch ohne ihre talentierte Leadsängerin Summer Smith.

Summer liegt noch mit einem gebrochenen Arm und schweren inneren Verletzungen, die sie sich zuzog, als sie vor den laufenden Live-Kameras des BBC-Nachrichtenkanals von einem Motorrad angefahren wurde, im Krankenhaus.

Die Produzenten von Rock War verraten zwar nichts, aber Gerüchten zufolge soll Summer für die letzten Runden zurückkehren. Vorausgesetzt, dass ihre Band nicht vorher aus dem Wettbewerb gewählt wird.

Der Leicester-Square in London war abgesperrt. Vom riesigen Empire-Kino hingen vierzig Meter lange Ban-

ner herunter, auf denen ein schicker Audi eine Rampe hinaufsauste und die Europa-Premiere von *Chequered Flag IV* verkündete. Mitten auf dem Platz parkten Luxuslimousinen und unter Blitzlichtgewitter und Gekreische kam DeAngelo Hunt aus dem Kino und winkte mit einer mit dicken Goldringen geschmückten Hand.

Als molliger Elfjähriger war DeAngelo für die US-Sitcom *Minfield* gecastet worden. Danach hatte er sich ein paar Muskeln zugelegt und sich als Actionheld in der milliardenschweren Filmreihe *Chequered Flag* und den dazugehörigen Videospiele neu erfunden. Obwohl er erst vierundzwanzig war, hatte kein Hollywood-Produzent Aussichten, ihn für einen Film zu gewinnen, wenn er nicht mindestens fünfundzwanzig Millionen Dollar dafür ausspuckte.

DeAngelo spielte mit der Menge, wie er es schon immer getan hatte. High Five, Autogramme und Beinahe-Hysterie, als er seine charakteristische Bewegung machte: Er zog einen der Goldringe ab und warf ihn in die Menge.

»Ihr seid wundervoll!«, rief er. »Ihr seid meine Leute!«

Doch er war erst halb über den roten Teppich geschritten, als er von einem fast noch größeren Jubel überrascht wurde. Ein Mädchen wedelte hektisch mit ihrer Autogrammkarte und schrie ihm »Theo!« direkt ins Ohr.

»Wow!«, meinte DeAngelo und hielt sich das Ohr. »Du hast ja ganz schön kräftige Lungen, Mädchen.«

»Theo!«, wiederholte sie und wedelte weiter.

DeAngelo sah zum Kino zurück und bemerkte vier Teenager, die begeistert angekreischt wurden und sich die Hände zum Schutz vor den Kamerablitz vor die

Augen hielten. DeAngelo machte ein paar Schritte zurück und wandte sich an eine langbeinige PR-Managerin.

»Wer sind die denn?«

»Die sind von Rock War.«

»Muss ich das kennen?«

Die PR-Managerin lächelte. »Das ist eine Reality-Show, die bei deinem Teenager-Zielpublikum voll ins Schwarze trifft.«

»Sollte ich sie begrüßen?«, fragte DeAngelo.

»Das Bild würden sie mit Sicherheit senden«, bestätigte die PR-Frau fröhlich. »Der Große, Gutaussehende ist Theo, Adam ist der Blonde, der Magere ist Jay, und der Schwarze heißt Babatunde.«

»Die Weißen sehen alle gleich aus«, stellte DeAngelo fest.

»Sie sind Brüder.«

Jay war von den Blitzen geblendet und hielt sich die Hand vor die Augen, obwohl man ihm im Medientraining beigebracht hatte, das nie zu tun, wenn er ein paar hundert Bilder, auf denen er idiotisch aussah, vermeiden wollte. Theo und Adam waren losgeschossen, um ein paar Mädchen abzuküssen, und Babatunde schrieb Autogramme. Daher stand Jay allein auf dem roten Teppich, als sich ihm ein Dutzend Goldringe entgegenstreckte.

»Es heißt, eure Show sei total scharf«, sagte DeAngelo.

Jay hatte *Chequered Flag III* mit seinem Kumpel Salman im Kino gesehen und viele Sommermorgen mit seiner Cousine Erin die Wiederholungen von *Minfield* auf Channel Four gesehen. *Und jetzt stehe ich mit einem Filmstar auf dem roten Teppich, ein paar tausend Mädchen kreischen, und zweihundert Leute fotografie-*

ren mich. DeAngelo hat einen kräftigen Händedruck, diese Ringe drücken echt heftig, dachte er.

»Hi«, grüßte Jay zurück und bemühte sich, den Schmerz in seiner Hand zu überspielen, weil ihm ein Fernsehreporter ein Mikrofon vor die Nase hielt und fragte: »Wie gefällt dir DeAngelos neuer Film?«

»Gut«, antwortete Jay, der sich vor DeAngelos massiger Gestalt nicht getraut hätte, etwas anderes zu sagen. »Vielleicht der beste *Chequered-Flag*-Film überhaupt. Ich freu mich schon auf Nummer fünf!«

»Das höre ich doch gerne«, strahlte DeAngelo und hieb Jay kräftig auf den Rücken. »Wir sind echt stolz auf diesen Film, verstehst du? Viele Filmreihen werden mit der Zeit schal, aber *Chequered Flag* ist immer noch ganz oben!«

Auch wenn Jay der kreative Kopf der Band war, war es Theo, der Leadsänger mit dem Bad-Boy-Image, dessen Namen die Mädchen kreischten. Die Medien wollten ein Bild von Theo und DeAngelo.

»Schön, dich zu sehen, Kumpel«, begrüßte Theo DeAngelo und klatschte ihm gegen die erhobene Hand. Jay beneidete seinen Bruder um sein Selbstbewusstsein.

»Ich habe die Rock-War-Show noch nie gesehen«, erklärte DeAngelo den Kameras, während hunderte von Blitzen aufleuchteten. »Aber wenn man sich die Menge hier ansieht, sollte ich mir wohl ein paar Sendungen reinziehen, bevor ich wieder in die Staaten düse.«

Im maßgeschneiderten Anzug und mit eleganten Schuhen sah Theo gut aus, doch sein kurz geschorenes Haar und die Tätowierung am Hals ließen ihn immer noch bedrohlich wirken.

»Und, Theo, war das deine erste Filmpremiere?«, fragte der Reporter.

»Ach was«, wehrte Theo ab, »ich war schon vor ein paar Wochen mal auf einer.«

»Und wie findest du den neuen *Chequered-Flag*-Film?«

DeAngelo lächelte erwartungsvoll.

»Voll scheiße«, erklärte Theo. »Der größte Schmalz, den ich seit Langem gesehen habe. Die Kleine in dem orangen Bikini war das einzig Sehenswerte.«

DeAngelo sah ihn verärgert an und drohte ihm mit einem Finger: »Etwas mehr Respekt bitte! Man hat ja ein Recht auf seine Meinung, aber du bist nur ein unverschämter kleiner Junge.«

Theo schnippte nur nach DeAngelo, machte dann den Hals lang und leckte über die Kameralinse.

Alle Kameras blitzten und irgendjemand schrie: »Mach ihn fertig, Theo!«

Der Reporter tat vor der Kamera zwar entsetzt, war aber insgeheim entzückt, mal etwas anderes als langweilige Statements darüber zu bekommen, wie toll der Film war. Theo hätte sich zwar gerne in einem Ringkampf auf dem roten Teppich gewälzt, aber DeAngelo war Profi und begrüßte mit einem strahlenden Lächeln eine andere Fernsehreporterin.

»Wo haben Sie denn gesteckt, meine Liebe?«, flötete er und küsste sie. »Das Kleid steht Ihnen ausgezeichnet!«

Adam schüttelte den Kopf und sah Jay bedeutungsvoll an, während er Theo zur Limousine folgte, die auf sie wartete: »Na, auf die nächste Premiereneinladung können wir wohl lange warten.«

Krankenstation

Summer wartete den ganze Tag auf ihre Ärztin, die erst nach acht Uhr abends auftauchte. Ihre Assistenten trugen Kittel mit Mini-Legofiguren, was Summer daran erinnerte, dass sie auf der Kinderstation lag und rechtlich gesehen noch ein Kind war.

»Wie fühlst du dich?«, fragte die Ärztin mit falscher Fröhlichkeit und abwesendem Blick.

Summer legte die halb durchgelesene Autobiografie von Malala Yousafzai auf das Krankenhausbett.

»Mir ist langweilig«, seufzte sie. Die Ärztin hatte die Tür offen stehen lassen und auf dem Gang ratterte ein Kind auf einem Micro-Scooter vorbei.

»Tut mir leid, dass es so lange gedauert hat«, sagte die Ärztin. »Ich versuche, bei den Jüngeren vorbeizusehen, bevor sie zu müde werden. Die gute Nachricht ist, dass die letzten Scans zeigen, dass deine Knochen gut verheilen. Trotzdem wirst du den Gips am Arm wohl noch ein paar Wochen tragen müssen. Die Resultate vom Labor sind da, und die Proben, die wir wegen der postoperativen Infektion an deinem Bein genommen haben, zeigen, dass alles in Ordnung ist.«

Summer lächelte gespannt.

»Und was ist mit der Flüssigkeit?«

Lächelnd setzte sich die Ärztin auf den Bettrand.

»Das sind die *richtig* guten Neuigkeiten. Als du mit dem Kopf auf den Bordstein aufgeprallt bist, hast du dir sozusagen das Hirn angeschlagen, sodass es angeschwollen ist und geblutet hat. Das hat die Kopfschmerzen und die Blackouts verursacht und daher wollte ich dich nicht aus dem Krankenhaus entlassen. Aber das ist jetzt schon eine ganze Weile her, nicht wahr?«

Summer nickte. »Ich hatte seit zwei Wochen keinen Blackout mehr. Vor einer Woche vielleicht hatte ich schlimme Kopfschmerzen, aber auch nicht mehr so schlimm wie anfangs.«

Die Ärztin nahm zwei Farbausdrucke aus Summers Akte.

»Das passt zu den letzten MRTs. Dein Gehirn schwebt in einer Flüssigkeit in deinem Schädel. Dieses erste Bild wurde Anfang Oktober gemacht, als du noch täglich Blackouts hattest. Siehst du die große Lücke zwischen deinem Schädel und dem Gehirn?«

Summer nickte.

»Damals hat überschüssige Flüssigkeit auf dein ganzes Gehirn gedrückt. Deshalb musste der Chirurg dir ein Loch in den Schädel bohren, um einiges davon abzulassen. Jetzt sieht dieser Spalt wieder normal aus, und dazu passt, dass du keine Kopfschmerzen und Blackouts mehr hast.«

Summer neigte sich vor.

»Sie haben gesagt, wenn das MRT gut aussieht, könnte ich nach Hause.«

Die Ärztin lächelte sie an.

»Du bist auf dem besten Wege, vollständig zu genesen. Ich möchte dich aber in zwei Wochen wieder sehen und dann noch ein Vierteljahr lang zu einer monatlichen

Nachuntersuchung. Keine Kontaktsportarten, besonders kein Fußball oder etwas anderes, wo man mit dem Kopf zustößt oder getroffen werden kann. Und sobald du wieder Kopfschmerzen oder Blackouts bekommst, musst du mich sofort benachrichtigen. Aber den Sozialarbeitern habe ich schon gesagt, dass sie alles dafür vorbereiten können, dass du nach Hause kommst.«

»Super«, sagte Summer.

Sie lächelte der Ärztin nach, doch die Erwähnung von Sozialarbeitern hatte ihre gute Laune gedämpft. Summer hatte immer bei ihrer Großmutter gewohnt und sich um sie gekümmert, weil sie unter starkem Asthma litt. Augenblicklich lebte sie in einem Pflegeheim, und Summer hatte bereits Besuch von einer Sozialarbeiterin gehabt, die angedeutet hatte, dass sie bei einer Pflegefamilie wohnen sollte und dass man erst dann darüber entscheiden würde, ob sie vielleicht wieder bei ihrer Großmutter wohnen dürfe, wenn sie wieder vollständig gesund war.

Aber Summer hatte sich ihr ganzes Leben lang mit Lehrern, Sozialarbeitern, überheblichen Schulsekretärinnen, Krankenkassen und Arzthelferinnen herum-schlagen müssen, die alle wussten, was für sie das Beste war. Sie sah auf das Malala-Buch in ihrem Schoß und beschloss, nicht kampflös aufzugeben.

* * *

Die Party nach der Film Premiere im Nachtclub Thrust war in vollem Gange. DJ Zane Bobcat stand am Plattenspieler, Spieler der Premier-Liga ignorierten die Gratis-Bar und kauften Supermagnum-Champagnerflaschen, B-Promis bevölkerten die Tanzfläche, und ein

verchromter Audi R8 blitzte wie eine riesige Diskokugel.

Theo war betrunken und schwitzte, weil er auf der Tanzfläche einer hinreißenden Laura begegnet war, die behauptete, für ein F1-Team zu arbeiten. Dann pinkelte er in dem megaschicken Klo des Clubs neben dem Kapitän der walisischen Rugby-Mannschaft und reagierte gereizt, als ihm ein Angestellter Aftershave und heiße Handtücher anbot, obwohl er nur vor dem Spiegel stehen und zu Atem kommen wollte.

Gerade wollte er sich wieder ins Getümmel stürzen, in der Hoffnung, Lauras umwerfendes gelbes Kleid entdecken und sie hoffentlich in sein Hotelzimmer schleifen zu können. Doch in der Tür zu einem kleinen Büro stand ein magerer Kerl mit glatt zurückgegeltem Haar, Ray-Ban-Brille und lächerlich spitzen Schuhen.

»Mr Richardson, kann ich Sie kurz sprechen?«

»Ich suche jemanden«, wehrte Theo ab, warf einen Blick auf die überfüllte Tanzfläche und stellte fest, dass er da wohl Schwierigkeiten haben würde.

»Treten Sie doch bitte ein. Ich mache Ihnen ein Angebot, das Sie nicht ablehnen können.«

Theo runzelte die Stirn, als wolle er sagen: *Wenn du mich verarschst, hau ich dich um*, und hob zwei Finger.

»Zwei Minuten. Und es sollte sich lohnen.«

Er folgte dem Kerl und stellte mit Schrecken fest, dass es sich bei dem Büro in Wahrheit um die Behinderten-toilette handelte. Auf dem Toilettenrand lag eine offene Aktentasche mit zwei Reihen von Uhren, die auf rotem Samt glitzerten.

»Gefallen Ihnen die?«, fragte der Kerl und schloss die Tür. »Suchen Sie sich eine aus, jede, die Ihnen gefällt. Kennen Sie Louis Vacchero?«

»Vage«, erwiderte Theo, dem eine Reklametafel einfiel. »Unterwäsche, von diesem französischen Fußballer präsentiert.«

»Genau«, strahlte der Kerl. »Die Louis Vacchero-Unterwäsche-Kollektion ist eines unserer erfolgreichsten Modelabels mit einem jährlichen Umsatz von über hundert Millionen Dollar. Und jetzt setzt Mr Vacchero auf schöne Uhren. Das Design ist von seiner Arbeit inspiriert und die Uhren werden von einer der ältesten Schweizer Manufakturen hergestellt. Sie sind gerade bei den Londoner Juwelieren eingetroffen und werden für drei- bis siebentausend Pfund das Stück verkauft.«

Er nahm eine klobige, schwarz-silberne Uhr aus dem Koffer.

»Wie wäre es mit dieser Schönheit? Sie ist aus Titan und hat acht Diamanten. Im Verkauf kostet sie sechseinhalbtausend. Ich glaube, sie würde gut zu Ihnen passen, und wenn Sie sie in der Stadt tragen und vielleicht ein wenig den Ärmel hochkrepeln, gehört sie Ihnen.«

»Sechstausend, nur damit man sieht, dass ich Ihre Uhr trage?«, fragte Theo ungläubig.

»Das ist das Geschäft mit dem Luxus, Theo«, erklärte der Kerl. »Die Uhr kostet in der Herstellung vielleicht hundert Pfund. Wenn sie nur ein Einziger an Ihrem Handgelenk sieht und sie ihm gefällt, bekommen wir unser Geld fünfzigmal wieder rein.«

Theo legte sich die Uhr um, doch sein Handgelenk war zu dick für den Verschluss.

»Keine Sorge, das passe ich sofort an«, meinte der Kerl und machte sich an der Schnalle zu schaffen.

»Meine Freundin denkt bestimmt, ich hätte sie sitzen lassen«, sorgte sich Theo und trat nervös zur Tür.

»Moment«, sagte der Kerl und nahm ein Tütchen mit

weißem Pulver aus seinem Anzug. »Geben Sie ihr eine Dosis hiervon und Sie werden sie abwehren müssen.«

»Kokain?«, fragte Theo und betrachtete den Beutel misstrauisch.

»Beste Qualität«, erklärte der Kerl. »Eine Minute, dann sitzt das Armband und ich gebe Ihnen den Beutel als kleines Geschenk. Deal?«

Theo trainierte und boxte, daher hatte er nichts für Drogen übrig. Aber er hatte schon immer seiner Mutter Fünfer aus dem Portemonnaie geklaut und kleineren Kindern ihr Geld abgenommen. Er vermutete, dass er das Kokain für fünfhundert verkaufen konnte, die Uhr ein paarmal tragen würde und sie dann hoffentlich für noch mehr loswerden konnte.

»Beeilen Sie sich mit dem Armband«, verlangte er.

»Schon klar, mein Bester«, erwiderte der Kerl, legte eine kleine Zange weg und gab Theo die Uhr wieder. »Hier, versuchen Sie es jetzt.«

Sie war ein wenig eng, aber Theo behauptete, sie würde passen, weil er wieder auf die Tanzfläche wollte. Dort hatte man Trockeneis hochgepumpt und spielte »Freaks« von Timmy Trumpet. Laura war zum Ausgang der Herrentoilette gekommen und sah in ihrem gelben, von Trockeneisschwaden umgebenen Kleid einfach göttlich aus.

»Wo warst du nur die ganze Zeit, meine Schöne?«, schleimte Theo sie an, küsste sie auf den Hals und packte ihr an den Hintern. »Wie schön, dass du mich suchen gekommen bist.«

Flucht um Mitternacht

Summers Krankenhauszimmer war proppevoll. Sie hatte Make-up, Kleidung und unzählige Karten bekommen. Die kleineren Kinder kamen gerne zu ihr, weil sie immer Schokolade zu verschenken hatte. Aber sie durfte nur wenig einpacken.

Also holte sie den Rollkoffer, in dem der Vater ihrer Bandkolleginnen Lucy und Michelle ihr Anziehsachen und Toilettenartikel gebracht hatte, als sie das Bewusstsein wiedererlangt hatte. Sie packte Jeans, Turnschuhe, Unterwäsche, Ladekabel, das Malala-Buch und einen Umschlag mit Schmuck ein, sowie ein paar selbst gemalte Karten von Fans, über die sie beim Lesen vor Rührung geweint hatte.

Sie schauderte in der Novemberkälte, als sie das Fenster öffnete und den Koffer gerade so durch die Öffnung zwängen konnte, um ihn zwei Stockwerke tiefer in die Büsche krachen zu lassen. Das machte mehr Lärm als erwartet, und sie hoffte, dass es niemand gehört hatte. Sie zog Socken und Fellpantoffeln an und streifte einen Wintermantel über ihren Schlafanzug.

Obwohl sie nervös war, bewegte sie sich, um nicht aufzufallen, in Krankenhausgeschwindigkeit: der Geschwindigkeit, die man an den Tag legt, wenn man

nichts weiter zu tun hat, als zum Automaten zu schlendern, bevor man eine weitere Nacht im Zimmer festsetzt. In einem Zimmer kreischte ein Kind hysterisch, während sein Vater es festhielt, damit eine Schwester eine Blutprobe entnehmen konnte.

Den PIN-Code für die Tür am Ende des Ganges kannte sie, dann kam sie durch eine weitere Tür auf einen kleinen Spielplatz im Atrium. Sie hatte gehofft, dort würde niemand sein, aber es saßen zwei Mütter auf einer Metallbank und rauchten.

»Wie lief Elliots OP?«, erkundigte sich Summer.

»Nicht schlecht«, antwortete die Kräftigere der beiden. »Hat zwar das Essen ausgekotzt, aber die Schwester hat ihm ein Beruhigungsmittel gegeben, und jetzt ist er endlich eingeschlafen.«

»Wo willst du denn um diese Zeit hin?«, fragte die andere.

»Keine Doritos mehr im Automaten«, erklärte Summer und deutete mit dem Daumen nach hinten. »Ich gehe zu dem auf der Krebsstation. Der ist immer voll, weil die Ärmsten da nichts essen können.«

»Du siehst schon viel besser aus, Kleine«, fand die Kräftigere und stieß den Rauch aus der Nase.

»Ehe du dich versiehst, bist du wieder bei Rock War«, bestätigte die andere.

»Das bezweifle ich stark«, meinte Summer. Sie versuchte, fröhlich zu klingen, als sie den Spielplatz durch eine andere Tür wieder verließ. Aber bei dem Gedanken an die netten Schwestern und ein paar süße Patienten, die sicher einen richtigen Abschied verdient hätten, kamen ihr fast die Tränen. Kurz vor der Krebsstation bog Summer nach links in einen leeren Gang ein, wo die Onkologen ihre Büros hatten, dann vier Trep-

pen nach unten und zu einer Metalltür. Nach ein paar Schrecksekunden stellte sie fest, dass sie für die Nacht von innen verriegelt war, und stellte sich auf die Zehenspitzen, um den Riegel zu lösen.

Sie hoffte, dass es keinen Alarm geben würde, wenn sie die Tür aufmachte. Kalte Luft schlug ihr entgegen, als sie an der Außenseite des Gebäudes wieder zurückging. Um ihren Koffer aus dem Gebüsch zu bekommen, musste sie an den Zweigen rütteln, doch dann machte sie ihn auf, nahm ein paar Sachen heraus und zog sich um.

Über den Schlafanzug zog sie Jeans und ein Kapuzenshirt, vertauschte die Pantoffeln mit Nikes und zog den Mantel wieder an. Dann nahm sie ihr Telefon hervor und wählte die Nummer, die sie auf den Taxen gesehen hatte, die vor dem Krankenhaus hielten.

»Nicht am Empfang des Krankenhauses«, verlangte sie in der Zentrale, während sie ihren ratternden Koffer hinter sich her zog. »Auf der anderen Straßenseite, an der Bushaltestelle vor der Esso-Tankstelle.«

Als das Taxi kam, stieg sie erleichtert ein, stellte aber entsetzt fest, wie schnell der Taxameter ihr Geld aufraß. Sie besaß fünfundfünfzig Pfund, und als sie vor dem vertrauten Dudley-Wohnblock hielten, stand er auf achtundvierzig.

Es war eine schäbige Gegend, daher lief Summer schnell, hielt den Kopf gesenkt und hoffte, dass sie keiner der Kerle, die vor dem Eingang zum Parkhaus herumlungerten, erkannte. In den letzten drei Monaten war sie kaum weiter als bis zur Krebsstation gelaufen und war die Kälte nicht mehr gewohnt. Ihr rechtes Bein, in dem jetzt mehrere Metallnägel steckten und das eine zwanzig Zentimeter lange Operationsnarbe aufwies, schien völlig verkrampft zu sein.

Der Aufzug schepperte, das Licht flackerte, und sie versuchte zu ignorieren, dass eine Wand mit Erbrochenem verziert war. Aber wenigstens funktionierte das verdammte Ding mal.

Mit klopfendem Herzen näherte sie sich ihrem Zuhause. Seit fast vier Monaten wohnte niemand mehr in der Wohnung, und sie fürchtete schon, kaputte Fenster und geplünderte Räume zu sehen. Doch von außen schien zunächst nichts dramatisch anders zu sein als sonst. Sie sah nur Pizzaflyer aus dem Briefkasten hängen und ein neues buntes Meisterwerk des Graffiti-Künstlers Bezzo08 an der Wand neben dem Küchenfenster.

Da sich hinter der Tür die Post angesammelt hatte, musste sie sie mit Gewalt aufschieben, bevor sie ihren Koffer über den Haufen hineinrollen konnte. Sie sah ein paar Genesungskarten, handschriftliche Zettel von Journalisten, die sich freuen würden, sie zu interviewen, und ein paar ketchupverschmierte Fritten von einem Witzbold, der seine Essensreste durch den Briefschlitz gesteckt hatte.

Der vertraute Geruch munterte sie auf, auch wenn es ein wenig aus den Abwasserrohren stank. Die Zimmer kamen ihr seltsam klein vor, und ihr fiel wieder auf, wie wenig sie doch besaßen. Der Sessel und das Sauerstoffgestell für ihre Großmutter. Der alte Fernseher und der Videospiele. Nicht zusammenpassende Teller und die schabigen Woolworth-Tassen, die sie schon ihr ganzes Leben lang hatten.

Da Summer ordentlich aufgeräumt hatte, bevor sie ins Rock-War-Bootcamp gegangen war, sah es nicht allzu schlimm aus. Sie hatten Strom und nach ein paar kalkigen Spritzern lief das Wasser in der Küche auch wieder normal.

Am Morgen würde sie die Fenster öffnen und lüften, Toilette und Waschbecken desinfizieren, überall Staub wischen und dann ihre Großmutter anrufen, um ihr zu sagen, dass sie nach Hause kommen konnte.

Summer kannte sich mit den Sozialdiensten gut genug aus, um zu wissen, dass man dort überarbeitet und unterbesetzt war. Wenn sie die Initiative ergriff und vorzeitig das Krankenhaus verließ, konnte sie die Wohnung hoffentlich in Ordnung bringen und ihre Großmutter wieder bei sich haben, bevor man dort kapierte, was vor sich ging.

Und wenn sie dann kamen und sahen, dass sie mit allem fertig wurde, würde es schon schwieriger werden, zu rechtfertigen, ihre Großmutter wieder in ein Pflegeheim und sie in eine Pflegefamilie zu stecken.

Sie stellte den Timer so, dass die Heizung um sieben Uhr morgens ansprang, und kuschelte sich unter die Decke in einem wunderbar vertrauten Bett. Ihr Smartphone war das Geschenk eines chinesischen Herstellers gewesen, und es erschien ihr seltsam futuristisch, unter ihrem Schreibtisch den Stecker ihrer schäbigen Nachttischlampe zu ziehen und das Ladegerät einzustecken.

Sie mochte ihr eigene Bettwäsche ebenso wie ihr kleines Bett und dass sie mit dem großen Zeh an die Schranktür kam, wenn sie sich ausstreckte. Aber obwohl es gemütlich war, konnte sie nicht schlafen. Ihr Bein tat weh und der Gips ließ sie keine bequeme Lage finden.

So lag sie wach und machte sich Sorgen, weil die Taxifahrt vom Krankenhaus sie fast ihr ganzes Geld gekostet hatte. Jetzt hatte sie kaum genug, um im Laden etwas zu essen zu kaufen.

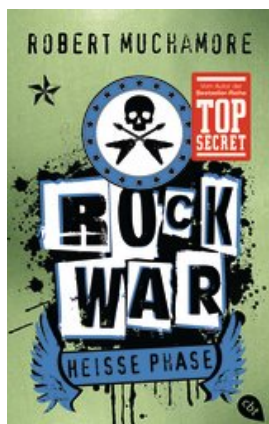
Schlechter DJ

Um ein Uhr begannen die Premierengäste den Thrust-Nachtclub zu verlassen. Jay fand eine leere VIP-Loge, komplett mit halb leeren Cocktailgläsern und leicht klebrigen runden Lederbänken. Er kam sich fehl am Platz vor. Es gab keine Mädchen in seinem Alter, und selbst wenn es welche gegeben hätte, wäre er doch zu schüchtern gewesen, um sie anzusprechen.

Doch lange blieb Jay nicht allein. Babatunde hatte eine Frau gefunden, die alt genug war, um es eigentlich besser zu wissen, und begann, mit ihr herumzuknutschen. Dann kam Theo mit Laura und setzte sich auf die andere Seite, steckte ihr die Zunge in den Hals und begrabschte sie überall.

Umgeben von Wollust und neidisch auf die Potenz seiner Bandmitglieder beschäftigte sich Jay kurz mit einer Fantasie über ein Date mit Summer, bevor er sich praktischeren Gedanken widmete, nämlich, ob er unter dem Tisch hindurch und in sein Hotelzimmer im nahen Covent Garden flüchten sollte.

Während der letzten Stunde hatte DeAngelo einen Gastauftritt als DJ hingelegt, der ziemlich langweilig war und dazu beitrug, dass die Gäste in Scharen gingen. Als Zane Bobcat ans Mischpult zurückkehrte und



Robert Muchamore

Rock War - Heiße Phase

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Paperback, Klappenbroschur, 352 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-570-16335-1

c**bt**

Erscheinungstermin: Oktober 2016

Die Rock War-Reality-Fernsehshow hat sich zum nationalen Straßenfeger gemausert. Jay, Summer, Dylan und ihre Bands haben sich durch das Boot Camp gekämpft und sind nun mitten in der Battle Zone-Phase. Alle sechs Bands, die es geschafft haben, werden bis zum Finale an Weihnachten miteinander konkurrieren. Doch auch hinter den Kulissen geht es hoch her: Summer kämpft mit den Folgen ihres Unfalls, Jays Bruder Theo dreht ein krummes Ding nach dem nächsten und Dylan ist auf korrupte Machenschaften bei den Drahtziehern von Rock War selbst gestoßen ...

 [Der Titel im Katalog](#)